



## HUNDEUNI BERN – WISSENSCHAFT MACHT SPASS

Nie mehr Angst vorm Tierarzt? Den Ball-Junkie besser verstehen? Und wie ist das eigentlich mit der Belohnung? Diesen spannenden Fragen geht die HundeUni Bern nach.

Lucia Morenos Schweisshund-Dackel-Mischlinge Elfi und Zoom waren nicht gerade begeistert, wenn es um Tierarztbesuche ging. «Aufgrund einer schweren Bandscheiben- sowie später noch Ellbogenoperation bei Zoom und einer Tumoroperation bei Elfi hatten die beiden einige Schmerzen zu ertragen», erinnert sich Moreno daran, wie die Angst vor dem Tierarzt bei ihren beiden Vierbeinern mit den Jahren immer schlimmer wurde. In der Hoffnung, vor dem gefürchteten Kontrolltermin ihren Hunden etwas von dieser Angst nehmen zu können, nahm die Baslerin mit den zwei Senioren an einer Studie der HundeUni teil. Das Ergebnis: umwerfend!

Riemer von der HundeUni Bern. Auch der Verlust der Kontrollmöglichkeit könne sich in Angst manifestieren. «Es muss noch nicht einmal wehtun», meint die Verhaltensbiologin.

### Rechts

Die Hunde von Lucia Moreno, Zoom (links) und Elfi (rechts), hatten grosse Angst bei Tierarztbesuchen.

Foto: zVg

Wie bei Zoom und Elfi sind oft schmerzhaft Erfahrungen der Grund, weshalb es Hunden vorm Tierarzt graut. «Zudem nähert sich eine fremde Person, welche die Individualdistanz des Hundes nicht respektiert und ihn überall anfasst», erläutert Dr. Stefanie



Seit ihrem Doktorat befasst sich die Ethologin mit dem Verhalten von Hunden. Durch Zufall stiess sie vor zwei Jahren auf eine Stellenausschreibung der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern. Alles passte, der Umzug in die Schweiz folgte. «So wurde der Grundstein für die HundeUni gelegt», sagt die Österreicherin. Bis es richtig losging, vergingen nur wenige Monate.

### «Sie liefern ohne Widerwillen in die Klinik.»

Bei einer der ersten Studien der HundeUni waren Zoom und Elfi mit dabei: Es ging um Angstreduktion beim Tierarzt. Überraschenderweise gibt es nicht viele Studien darüber, wie eine solche Angst verringert werden kann. Geforscht wurde bisher nur zur beruhigenden Wirkung chemischer Substanzen wie Pheromonen. «Zudem zeigt eine aktuelle Studie, dass ein Hund beim Tierarzt weniger gestresst ist, wenn die Bezugsperson sich um ihn kümmert und anfasst, als wenn sie nur tatenlos danebensteht», so Riemer.

Durchgeführt wurde die Studie von Maya Grieder. Die Vetmed-Studentin ist eine der Mitarbeiterinnen, die im Rahmen ihrer Master- oder Doktorarbeit an der HundeUni tätig sind. Geboten wurde den Hunden das reinste «Schlaraffenland», wie Grieder es ausdrückt. Im Behandlungszimmer durfte jeder vierbeinige Proband frei herumlaufen und sich nach Lust und Laune am Nass- und Trockenfutter bedienen. Wer mochte, konnte danach noch an der Lecktube schlecken, die die Tierärztin in der Hand hielt. So sollte beim Hund eine positive Erwartungshaltung geschaffen werden. Videos zeigen, dass die Ergebnisse alle Erwartungen übertroffen haben: Die bei ihrem ersten Besuch noch verängstigt durch die Korridore der Klinik schleichenen Hunde zogen bereits beim nächsten Besuch ihre Halter ungeduldig in Richtung Behandlungszimmer! Auch Zoom und Elfi hatten es eilig. «Ich war erstaunt, dass die Hunde ohne Widerwillen in die Klinik liefen. Selbst zu den Untersuchungsräumen rannten sie von alleine», erinnert sich Moreno.

In der HundeUni weiss man, warum: «Der erste Besuch ist ausschlaggebend», meint Riemer. Er sollte extrem positiv sein. «Bereits im Wartezimmer kann man Stress vermindern. Entweder lässt man den Hund besser gleich im Auto oder man nimmt eine Decke oder eine Tragtasche von zu Hause mit. Das gibt Sicherheit», rät Riemer. «Eine grosszügige Verwendung von hochwertigem Futter ist ebenfalls extrem wichtig, sofern möglich.» Schon während der Untersuchung sollte mit Futter gearbeitet werden. Ist der Hund zu gestresst, funktioniert Futter, das die Hunde



Die Tierarztpraxis wird zum Schlaraffenland und die Ärztin mit etwas Positivem verknüpft.



Das Team der Hunde-  
Uni, hinten stehend:  
Maya Grieder, Vetmed-  
Masterstudentin  
Tierarztangst-Studie,  
und Sarah Bütler,  
Biologie BSc Studentin  
Belohnungspräferenz-  
Studie, kniend Sarah  
Gäwihler, Vetmed-  
Masterstudentin  
Feuerwerks-Studie,  
Stefanie Riemer,  
Annika Huber, Doktor-  
andin (v.l.n.r).

kauen müssen, oft nicht mehr. «Da geht es meist noch mit Lecken, zum Beispiel aus der Lecktube.» Auch sei es sinnvoll, im Vorhinein zu Hause das Anfassen verschiedener Körperteile mit viel Belohnung zu üben.

Zusammen mit der Verhaltenstierärztin Dr. Maya Bräm, der Verhaltensbiologin Annika Huber und einigen Master- und Bachelor-Studentinnen verspricht die HundeUni noch viel Spannendes zu entdecken. Hauptsächlich interessieren die Forscherinnen zwei Gebiete: die Grundlagen- und die angewandte Forschung zu Verhalten, Kognition und Emotionen. Zu Letzterem erforscht Huber derzeit das Ausdrucksverhalten von Hunden. Sie hofft, am Ende erklären zu können, welche Gesichtsausdrücke Hunde zeigen, wenn sie negative oder positive Emotionen fühlen. Dr. Maya Bräm wiederum erforscht das Persönlichkeitsmerkmal «Hochsensibilität» bei Hunden und wie dieses mit Verhaltensproblemen zusammenhängt.

Teilnehmerzahl und Dauer der Studien sind je nach Themengebiet unterschiedlich. «Generell dauert Wissenschaft immer sehr lange», lacht Riemer. Von einigen Monaten bis mehreren Jahren sei alles möglich. Je nachdem wie viele Einzeltiere oder Gruppen verglichen werden sollen, steigt die Zahl der nötigen Probanden.

### «Was eine Belohnung ist, bestimmt der Hund.»

Gerade hat das Team eine Studie zur Belohnungspräferenz abgeschlossen. Dafür mussten die Vierbeiner lernen, mit der Pfote auf ein Pfortentarget zu drücken.

Danach lernten die Hunde zwei weitere Targets kennen. Eines war mit einer variablen Belohnung verknüpft. Auf Pfortendruck bekam der Hund abwechselnd eine von drei hochwertigen Belohnungen. Beim anderen Target konnte der Hund jedes Mal sein Lieblingsfutter verschlingen, das zuvor bei einem Präferenztest bestimmt worden war. In zahlreichen Durchläufen konnten die Hunde zeigen, was sie lieber mochten. «Je mehr Versuche die Hunde absolvierten, desto eher haben sie die variable Belohnung gewählt,» das Ergebnis überrascht Riemer nicht. «Das ergibt Sinn, weil eine Gewöhnung eintritt. Auch wir haben irgendwann von unserem Lieblingsessen genug, wenn es nie etwas anderes gibt.» Riemers Tipp ist daher: «Ungeachtet dessen, ob der Hund seine Lieblingsbelohnung oder Abwechslung bevorzugt: Möchte man die Motivation langfristig erhalten, sollte man zwischen verschiedenen Belohnungen wechseln.»

Demnächst soll es beim Thema Belohnung ins Detail gehen. Wie unterschiedlich Hunde auf Belohnung reagieren und ob die Reaktionen mit Charaktereigenschaften in Zusammenhang stehen, wollen Riemer und ihr Team 2018 herausfinden. Bei der geplanten Studie werden gleich mehrere Faktoren berücksichtigt. «Unter anderem wollen wir Zusammenhänge mit Umweltfaktoren, Impulsivität und Trainierbarkeit untersuchen», so Riemer. «Eine mögliche Vorhersage wäre dann zum Beispiel, dass Hunde, die sehr sensibel auf Belohnungen ansprechen, weniger Impulskontrolle besitzen und auch stärker frustriert reagieren, wenn ihnen der Zugang zur Belohnung verwehrt wird.» Riemer erhofft sich Einblicke, welche Auswirkungen solch kognitiven Konstrukte haben könnten: «Der Hund ist zwar durch seine Sensibilität in Bezug auf Belohnung leichter zu trainieren. Eine sehr grosse Belohnungssensitivität würde aber in meinem Beispiel dann auch mit weniger wünschenswerten Charaktereigenschaften zusammenhängen.» Für die Studie werden derzeit mindestens 90 belohnungsfreudige Hunde gesucht.

### «Fast jeder Hund kann mitmachen.»

«Hunde, die gerne fressen, können in der Regel alle bei unseren Studien mitmachen», sagt Riemer. Ängstliche Hunde seien ebenfalls kein Problem. «Mit Geduld und etwas Gegenkonditionierung sind auch diese Hunde mit Freude und Eifer dabei.» Nur bei der Tierarztstudie musste selektiert werden. Natürlich sollten die Teilnehmer ängstlich beim Besuch sein, panisch durften sie jedoch nicht reagieren. Dem-

nächst kommen Hunde, die umgangssprachlich als «Ball-Junkies» bezeichnet werden, zum Zuge. Für die Studie werden Vierbeiner gesucht, die bereits verrückt nach Bällen oder Frisbees sind, aber auch solche, die ein Hundeleben ohne Ball ebenso toll finden. «Es muss ja auch eine Kontrollgruppe geben», so Riemer.

Die Studie verspricht spannende Ergebnisse. Sogenannte «Ball-Junkies» haben laut der Verhaltensbiologin oft sehr wünschenswerte Eigenschaften. «Sie sind extrem motiviert und fokussiert, was sie zu idealen Arbeitshunden macht.» Doch reagieren viele solcher Hunde oft auch auf andere Bewegungsreize sehr stark. Dadurch kann eventuell Jagdverhalten ausgelöst werden, wie Riemer vermutet. Ein Leben als Ball-Junkie könne ohnehin anstrengend sein: Immer in vollem Tempo, oft im Stress oder gar frustriert, wenn es nicht ständig die Belohnung des Ballspiels gibt – das ist nicht leicht. Ganz im Sinne der Bezeichnung «Junkie» kann es sich bei manchen Hunden eventuell gar um eine Art Sucht handeln. Sucht wird durch verschiedene Kriterien wie Entzugerscheinungen, Bedarf an ständig wachsendem Nachschub und Vernachlässigung von Sozialkontakten und Fressen definiert. «In einiger Hinsicht werden diese Kriterien von manchen Ball-Junkies erfüllt», meint Riemer. Ob dies bloss eine starke Fixierung sei, müsse aber erst noch untersucht werden.

Um Stress am Jahresende geht es bei einer laufenden Studie zur Feuerwerksangst. «Hunde haben sehr verschiedene Strategien, mit Stress umzugehen, und auch unterschiedliches Ausdrucksverhalten.» Silvestervideos zeigten, dass manche Hunde einfrieren und dabei oft blinzeln. Andere wiederum ziehen sich in eine Ecke zurück. Es gibt Hunde, die sich verstecken und hecheln, und solche, die bellend herumrennen. Selbst Hunde, die von ihren Besitzern als ruhig und entspannt eingestuft werden, zeigen Anzeichen von

Stress, so Riemer. «Insbesondere die leichten Zeichen werden vom Besitzer oft übersehen.»

Gerade weil sie über ihre Vierbeiner Neues erfahren, haben Halter viel Spass in der HundeUni. «Alle kommen wirklich gerne, die Hunde sind sogar besonders enthusiastisch dabei.» Je nach Studienthema sind Hund und Halter dann bis zu einer Stunde in der HundeUni. «Manchmal reicht ein Besuch. Bei der zukünftigen Belohnungsstudie werden die Hunde wohl über Monate hinweg regelmässig kommen müssen», vermutet Riemer in Anbetracht der Details, um die es gehen soll. Nach Abschluss werden die Teilnehmer immer über die Ergebnisse informiert. «Im ständigen Gespräch während der Studie kommt für jeden Hund ferner ein individuelles Ergebnis heraus.»

Auch Lucia Moreno konnte für Zoom und Elfi wichtiges Wissen mit nach Hause nehmen. Dadurch verlief dann auch der von Moreno eigentlich mit Grauen erwartete Untersuchungstermin ganz wunderbar. Mit viel Motivation und Kooperation überstand Zoom stundenlange, teils schmerzhaft kontrolluntersuchungen durch verschiedene Tierärzte und lange Wartepausen. «Es gab diesmal kein grosses Zittern», erinnert sich Moreno glücklich. «Selbst Elfi wollte überall mit dabei sein. Um nichts in der Welt wollte sie den Teil mit dem Schleckern verpassen!» Angst vor dem Tierarztbesuch wird es in der Familie Moreno dank der HundeUni nicht mehr geben. 🐾

Text: Regina Röttgen

Fotos: HundeUni/Petra Röttgen und Elena Sutter

Wer mit seinem Hund an Verhaltensstudien teilnehmen möchte, findet alle Infos unter

[www.hundeunibern.ch](http://www.hundeunibern.ch)



**Links**  
Möchte man die Motivation langfristig erhalten, sollte man zwischen verschiedenen Belohnungen wechseln.

Wie reagieren Hunde, wenn ihnen der Zugang zur Belohnung verwehrt wird?